

Liebe Leserin,
lieber Leser,

„Sell in May and go away“ ist eine der ganz alten Börsenwahrheiten, die besagt, dass Anleger gut damit fahren, zumindest spekulative Anlagen im Mai zu beenden und sich dann anderen Beschäftigungen hinzugeben. Die Statistik gibt der Regel bei längerer Betrachtungszeit etwa für den DAX recht, doch gab es auch immer Ausnahmejahre. Kurzum, die Weisheit ist etwas grob. Trotzdem ist es strategisch klug, nach Ablauf des Wonnemonats Mai ein erstes Zwischenfazit zum bisherigen Börsenjahr zu ziehen. Sowohl die Jahresabschlüsse 2024 als auch die ersten Monate 2025 sind gelaufen, die Tendenz vieler Unternehmen für das laufende Geschäftsjahr steht soweit. Die bevorstehenden Sommer- und Urlaubsmonate bedeuten mit Ausnahme der Tourismusindustrie weniger Geschäft und Umsatz, ebenso lassen die Börsenumsätze nach, die Dividendensaison ist weitgehend vorbei. Einer der Antriebsstränge kommt ins Stocken.

Nun, wenn da nicht die Politik wäre. In der Betrachtung dabei beschränkt auf die Wirtschaftspolitik und das Ringen der USA und ihres Präsidenten Donald Trump um eine neue Rolle in der globalen Finanzarchitektur. Trump hat die vergangenen Monate am Markt geprägt. Seine zentralen Themen Remigration und die enge Steuerung der Migration sowie der Abbau von Handelsbarrieren aus amerikanischer Sicht führten zu einem Revival der Zölle. Diese Einfuhrsteuern waren global auf dem Rückzug und galten als etwas rückständig, doch muss das nicht unbedingt stimmen.

Und so rüttelt Trump in seiner ihm eigenen Art an den Handelsbeziehungen, Hauptfokus ist dabei China. Sein Kalkül ist einfach: Kein Unternehmen möchte den größten Binnenkonsummarkt verlieren, also sind die meisten Länder, die über günstige Produktionsbedingungen verfügen (Arbeitskräfte, Rohstoffe, Umweltauflagen, Energie), zu Zugeständnissen bereit. Für manche Produkte macht gar eine Produktionsstätte in den USA nun wieder Sinn – auch das ein Wille Trumps, der wieder mehr Industrie im Land sehen möchte. Wie das Ganze ausgeht, ist derzeit völlig offen. Die vielen positiven und negativen Effekte werden sich erst auf der Zeitschiene zeigen. Der US-Konsument und die Anleger müssen schlichtweg angeschnallt bleiben, das Zollthema wird das Kapitalmarktjahr 2025 noch weiter prägen.

An den Märkten sorgt das für ein reges Handelsgeschehen, hohe Volatilitäten, viel Unsicherheit – es ist Action angesagt, kein



Sascha Magsamen,
Chefredakteur des Nebenwerte-Journal

stilles Dahinplätschern. Findige und agile Naturen machen sich das zunutze und sind neben strategischen Anlagen auch mit taktischen Kurzfristpositionen an der Börse aktiv. Klare Kursziele und ein rigides Stopp-Loss-Management sind dabei überlebensnotwendig.

Wie wäre es mit einem Stimmungsumschwung?

Im Börsengeschäft ist Optimismus am Markt die halbe Miete, denn nur wer an gute Entwicklungen und Planungen glaubt, kann auch mit Wachstumsgeschichten Geld verdienen. Lassen wir dabei mal die Leerverkäufer außen vor. Deren Aufgabe unterscheidet sich von der Masse des Publikums deutlich, denn sie suchen gezielt nach Lug und Betrug, sähen Missgunst und wühlen im Unappetitlichen, um dem jeweiligen Emittenten Schlechtes zu beschreiben, damit der Aktienkurs sinkt. Das hat seine Berechtigung, soll uns aber hier nicht stören. Optimismus ist die Gabe, die Unsicherheit der Zukunft nicht sorgen-, sondern hoffnungsvoll zu betrachten. Hilfreich für diese Geisteseinstellung ist es, einen gewissen Teil des medialen Zirkus gar nicht mehr zu besuchen. So ist etwa die Berichterstattung im öffentlich-rechtlichen Rundfunk in der Regel einseitig. Es wird zu 80 % über Entlassungen, Pleiten und Niedergang berichtet, während Unternehmensgründungen und Erfolgsgeschichten, die es in der Mehrzahl gibt – sonst wäre Deutschland wirtschaftlich nicht immer noch so stark – viel seltener vorkommen. Das mag auch an der weitgehend linken Milieu-Herkunft eines Großteils der Journalisten liegen, die ja eigenen Umfragen zufolge mit über zwei Dritteln für linke und sozialistische Ideen und Politikangebote schwär-

men. Dabei wird vergessen, dass linke Ansätze in der Politik, historisch zweifelsfrei belegbar, kaum satt machen, noch für „Schöner Wohnen“ sorgen, geschweige denn eine Volkswirtschaft zum Prosperieren führen. Länder wie Kuba und Venezuela, um mal die hartnäckigsten Problemkandidaten zu nennen, zeigen das täglich und völlig ohne Verfälschung. Kurzum, wer sich einigen Unsinn in der Mediennutzung spart, bekommt einen realistischen Blick auf Land und Leute und könnte dadurch optimistischer sein. Probieren Sie es einmal aus, denn so banal es auch klingt: Auch morgen ist Börse, und die Welt dreht sich weiter. Katastrophe ist immer, und vielleicht ist sie gar nicht so schlimm, wie sie aufgemacht wird.

Das Öl – der unterschätzte Haussefaktor

Im großen Getöse der treibenden Themen am Markt wird ein entlastender Faktor für Verbraucher und Unternehmen derzeit kaum berücksichtigt: Der Öl-Preis. So kostet ein Fass der Marke Nordsee Brent im aktuellen Terminkontrakt rund USD 64. Zu Jahresstart wurden noch USD 75 bezahlt, am Jahresanfang 2024 sogar USD 90. Während Industrie und Airlines sich ob dieser Kostenentlastung freuen, spürt der Verbraucher an der Tankstelle davon nicht ganz so viel. Warum? Nun, ein Blick in die Zahlenreihen von Statista zeigt, dass per Februar 2025 satte 61 % des Preises an der Tankstelle für Steuern und CO₂-Abgaben draufgehen. Typisch deutsch. Geht die neue Bundesregierung hier dran und setzt zu Ansparungen an? Mitnichten – zu stetig fließt das Geld der Verbraucher zum Fiskus, um dort die Schatulle des Staates zu füllen. Eine Reduktion auf sagen wir mal eine 50 %-Quote wäre ein direktes, einfach wirkendes Konjunkturprogramm für Verbraucher und Unternehmen, ganz ohne bürokratischen oder dokumentativen Aufwand. Dass auch der neue Kanzler Friedrich Merz analog dem Verhalten seiner Vorgänger den Igel in der Tasche hat, erscheint volkswirtschaftlich unlogisch, aus Sicht von Politikern jedoch leider logisch. Sprechen Sie, liebe Leser, doch mal ihre Abgeordneten im Wahlkreis auf dieses Thema an. Und senden Sie mir gerne die interessanten Ausreden, die es zu hören gibt. Politiker sind ja geübt in Wortakrobatik.

Herzlichst Ihr